

Seebär Steinert, ahoi!

Von
Lehnau

Bei einer richtigen „Verklärung“ des Falles Willi Steinert würde mich jedes Seeamt der Welt unvereidigt lassen. Ich bin, was den berühmten Seefahrer Steinert angeht, befangen. Hören Sie den Schluß zuerst. Mein Freund Steinert schreibt ein Buch (Seebär ahoi! Erlebnisse und Abenteuer des Seefahrers Willi Steinert, mit vielen Zeichnungen des Verfassers, 147 Seiten, brosch. 3,— M., geb. 4,— M., Verlag Ullstein.) Ich schicke mich an, eine günstige Besprechung des Buches zu schreiben. Mein Fall ist also wohl klar, und jetzt können wir gleich in medias res gehen, das ist, würde mir der Steinert sagen, die Kneipe gleich an der Ecke.

Hier, wo wir gemütlich beim Grog sitzen (Sie können ihn im Sommer auch kalt mit Schlagfahne nehmen, Prost, old Sailor!), hier kann ich es Ihnen ja sagen, daß ich so objektiv und leidenschaftslos bin wie ein pensionierter Staatsanwalt. Der Grund? Ich bin, was ja die gebildete Welt ohnehin weiß, einer der zweitbesten zeitgenössischen Seefahrer und Verfasser großer nautischer Bücher, von denen ich hier nur das Standardwerk, „Anleitung zum Schimpfen auf den Berliner Gewässern“ nennen möchte. Ohne triftigen Grund würde ich also an einem anderen Seefahrer kein gutes Haar lassen. Hier aber zwingt mich die Ueberlegung dazu, daß mein Freund Willi Steinert bald eine vielbesprochene Persönlichkeit sein wird, schon sein erstes Buch wird ihm, um mich gewählt auszu-drücken, einen markanten Platz im Bewußtsein des deutschen Lesepublikums sichern.

Und da möchte ich ganz gern derjenige sein, der sich hinstellt und sagt: Ich habe es ja gleich gewußt.

Also: künftig, wenn in ihrer Kombüse die großen Garnspinner Mark Twain, Jerome K. Jerome, Ewald Gerhard Seeliger, Joachim Ringelnatz und Walther Mehring zusammen-sitzen, sich eins erzählt haben, und keiner glaubt dem anderen mehr ein Wort, dann sagt K. Jerome: Gentlemen, ich glaube, wir haben uns nichts mehr zu sagen; also beantrage ich, die Revolver vom Tisch zu nehmen.“ Antwortet Mark Twain: „Als Ältester bitte ich darum, die Waffen noch entschert zu lassen. Draußen ist ein gewisser Willi Steinert, ein Mann mit guten Papieren, und bittet ums Wort.“ Da grinsen die Alten; Walther Mehring nimmt seinen zwei Pfund schweren Cold in die rechte Hand und sieht nach, ob er das Korn auch richtig abgefeilt hat. Man schießt besser ohne Korn! Dann kommt mein Freund Willi rein und weiß: erzählt er jetzt richtig, dann kriegt er einen wichtigen Drink, wenn nicht, dann fünf schwere Brocken auf die Herztätowierung.

Willi Steinert ist ein Mann, der über seinem rotgestreiften Flanellhemd einen sauberen Gummikragen trägt und dazu einen Zelluloid-plastron, auf den ein kleiner Revolver aufgelötet ist. Er weiß, daß er sich in diesem besseren Anzug in jede Gesellschaft begeben kann. So hat er sich durch die Sonntage sein langes Bergmanns-, Maler- und Seemannsleben bewegt. In diesem Anzug will er begraben sein, wenn es schief geht. Er setzt sich ans Ende der Bank und erzählt die Geschichte vom doppelten Rebel:

„Eines Morgens wache ich auf, da ist es so neblig. Ich denke, wirst mal sehn, den! ich, wie spät es is. Ich sah nach meiner Uhr, die auf dem Nachttisch liegt und greife vorbei. Die Uhr fällt an die Erde. Ihr habt doch alle

mal eine Uhr an die Erde fallen sehen. Sie fällt runter, bums ist sie kaputt. Also so is die Uhr nich gefallen, sondern sie schwebt so im Zickzack durch die Luft, so als wenn die Luft eine Treppe wäre, und sie trudelt, humstibumsti, langsam die Treppe runter, von Stufe zu Stufe. Unten legt sie sich ganz weich auf die Erde. Ich denke, nanu denke ich, soll denn die Luft über Nacht so dick geworden sein, daß eine schwere Uhr nicht mal glatt durchfallen kann. Ich zieh mir meinen Treuer über und geh raus. Wie ich das Deck betrete, schwimmen mir lauter Fische um die Ohren rum, Flundern und Aale und so. Ich denke, sollten wir vielleicht er-soffen sein, den! ich, und es gar nicht gemerkt haben? Wissen sie waswa, meine Herren?

Also wir waren in einen doppelten Rebel gekommen, in eine Gegend waren wir gekommen, wo keine Sonne hinkam und wo also der Rebel vom vorigen Tag nicht weggehen konnte. Da legte sich nun immer ein Rebel über den andern Rebel. Schließlich war die Luft so dick ge-worden, daß die Fische nicht mehr wußten, wo das Wasser a u s h ö r t e und die Luft a n f ä n g t. Die Schwammen nun immer im Rebel rum... tja, ... eigentlich bin ich ja Taucher, das heißt, ich war Leichtmatrose auf dem „Gustav Bünge-näs“, und wir fuhren Kohlen zwischen Hull und Galvestone. Wie wir da nun immer da rum-fahren auf dem Roten Meer...

Walther Mehring (mit gespanntem Hahn): Was hat der „Bungenäs“ auf dem Roten Meer zu suchen, wenn ihr zwischen Hull und Gal-vestone fahrt?

Willi Steinert (leicht gekränkt): Tja, das habe ich mich auch immer gefragt, Käptn, hab' ich gesagt, was haben wir eigentlich auf dem Roten Meer zu suchen? Also da waren Stürme auf dem Roten Meer, nicht zu sagen. Das Wasser war so aufgewühlt, daß man die Felsen-spißen vom Grunde des Meeres sah. Die Fische, die auf den Felsenspißen lagen, wurden klein gerieben wie Sand. Eines Tages also sahen wir richtig fest. Ein Unterwasserventil war aufgeschrammt. Nur ein Taucher konnte die Sache in Ordnung bringen. „Steinert“, sagte unser Käptn, „Sie tauchen.“ Ich hatte noch nie getaucht. Aber die andern zieh'n mir den Taucheranzug an, drücken mir einen alten Sack in die Hand und schrauben mir den Taucher-helm auf. „Du wirst schon sehen“, sagen sie, „und wenn dir was zustößt, dann ziehst du an der Leine.“ Ich komme runter auf den Grund und finde auch gleich das Ventil. Ach, denke ich, das werden wir gleich haben, und will mir nun ordentlich in die Hände spucken, um an die Arbeit ran zu gehen. Ich spucke also, was ich kann, im Nu, ist die ganze Scheibe von dem Helm voll Spucke, ich kann nicht mehr sehen, ich muß an der Leine ziehen, und die andern hieven mich an Deck. So bin ich Taucher ge-worden. Was Käptn Elmerston war, der hat mir das nicht übelgenommen, der Mann hat ein Herz gehabt für seine Leute; da wurde nicht gespart mit dem Gin — — —“

Es knackt sechsmal in der Kombüse. Die fünf großen Salzwassererzähler haben ihre Colds gefichert. Aber auch Willi Steinert, der ein richtiger „Zweihandsman“ ist, hat seinen zweiten Revolver, den er in der Achselhöhle trägt, ein-schnappen lassen. Er wird sich doch nicht so ohne den mindesten Revolver in die Literatur begeben.

Prost Steinert, so, mit hohen Ehren wirst du aufgenommen werden in den internationalen Bund seemännischer Lügner e. V., dem im übrigen jeder als förderndes Mitglied beitreten kann, der dein Buch erwirbt.

Bericht

der

B.Z. am Mittag

über die Aufnahme

Willy Steinerts

als Ehrenmitglied in den „Bund seemännischer Lügner E. V.“ für sein kürzlich im Verlag Ullstein erschienenes Buch

*Seebär
ahoi!*

den neuen Schlager für Freun-de von Moritaten und Räuber-pistolen. Ist es auf Lager?

